

Dr. Anselm Vogt:

Ethische und ästhetische Existenz bei Kierkegaard¹ und ihre Fortentwicklung im Selbstverwirklichungsdiskurs der Gegenwart

Skript des Eingangs-Impulses beim Online-Café philosophique der VHS Essen am 06.09.2020

Die Griechen haben das Leben – wie Odo Marquardt feststellt – als Fest interpretiert. Gemäß den unterschiedlichen Einstellungen zum Fest haben sie drei Lebensformen unterschieden: Zum Ersten den bios apolaustikos, das dem Genuss gewidmete Leben. Vertreter dieser Haltung schätzen am Fest die Befriedigung sinnlicher Gelüste. Als Zweites sind da diejenigen, die am Fest verdienen, die das Leben als bios praktikos schätzen; und als Drittes schließlich die Freunde der Besinnlichkeit, die dem bios theoretikos freuen. Das kann generell die Kontemplation meinen, aber auch die Religion bezeichnen, denn Theorie handelt ja ursprünglich von Theos = Gott.

Das Ästhetische ist gemäß der Lehre des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard eine moderne Version des bios apolaustikos, des Strebens nach Lust, die sich mit einem Teil des Theoretischen verbunden hat – nämlich mit der Kontemplation, daher auch der Bezug auf Aisthesis = Wahrnehmung. Nach Kierkegaard ist die ästhetische Existenz durch einen Mangel an Wirklichkeit charakterisiert, sie ist die Sünde, man dichtet anstatt zu sein. Sie erscheint in paradigmatischer Form in der Romantik. Als solche ist sie „das träumende Nichtergreifen der Wirklichkeit“. Sie hält sich von den Begrenzungen der Wirklichkeit fern, indem sie alles in der Schwebelässt. Sie sperrt sich – und darin liegt ihr relatives Recht – gegen die Versteinerungen der bürgerlichen Gesellschaft und will die Freiheit des Selbst durch Nichtfestlegung sichern. Daher ist sie bloße Möglichkeit, der es an Wirklichkeit fehlt. In diesem Sinne ist sie bloße Unmittelbarkeit, bloßer unmittelbarer Selbstgenuss. Ihr genialer Vertreter ist Don Giovanni, der von Blüte zu Blüte, von Frau zu Frau springt, ohne sich wirklich einzulassen. Ein bisschen ist der Möglichkeitsmensch geplagt von der Versäumnispanik wie der heutige Menschen der multioptionalen Konsumgesellschaft, der sich sucht, aber notwendig verfehlt, da er sich nicht auf die Wirklichkeit einlässt.

Der Ethiker hingegen verwirklicht sich laut Kierkegaard, indem er sein Leben als Aufgabe, als Pflicht ergreift. Dies aber so, dass die Pflicht seinem innersten Wesen entspricht. Er realisiert das Allgemeine, Vernünftige wie der Kantianer das Sittengesetz. Während der Ästhetiker etwa in seinen Liebschaften nicht das ihm Gemäße findet und sich nicht bindet, sieht der Ethiker seine Beziehung als Aufgabe, das Sittliche der Ehe zu realisieren. Der Ästhetiker sieht Freiheit in der Nichtfestlegung, wodurch alles zur bloßen Möglichkeit wird. Der Ethiker sieht Freiheit in der Festlegung des Entscheidens, wodurch bloße Möglichkeit wirklich wird. Dem Ästhetiker erscheint alles ihm Begegnende nichtig angesichts unendlicher noch ausstehender Möglichkeiten. Er hat die Haltung der romantischen Ironie.

¹ Dem Vortrag liegt insbesondere folgende Schrift von Sören Kierkegaard zugrunde: Entweder-Oder, dtv bibliothek, 1. Auflage, München 1975.

Trotz allem sieht Kierkegaard auch ein Recht des ästhetischen Lebens gegen das Ethische: „Die Welt wurde greisenhaft, sie musste verjüngt werden. Insofern war die Romantik wohltuend... Die Welt wird verjüngt, aber, wie Heine recht witzig bemerkt hat, sie wurde durch die Romantik in einem Grade verjüngt, dass sie wieder ein kleines Kind wurde. Es ist das Unglück der Romantik, dass sie nicht die Wirklichkeit ergreift. Die Poesie erwacht, die starken Sehnsüchte, die heimlichen Ahnungen, die begeisterten Gefühle, die Natur erwacht, die verzauberte Prinzessin erwacht, der Romantiker fällt in Schlaf.“ (Kierkegaard (1841): Über den Begriff der Ironie mit ständiger Rücksicht auf Sokrates. XXXI. S. 309f.)

Den Ausweg aus dem Dilemma einer Möglichkeit ohne Wirklichkeit und einer Wirklichkeit ohne Möglichkeit sieht Kierkegaard allein in der religiösen Existenz, in der der Gläubige sich ganz Gottes unbegreiflichem Willen überantwortet.

In der ethischen Existenz finden wir die Kantische Idee der Freiheit als vernünftiger Selbstbestimmung. Der Mensch ist in dem Maße selbstbestimmt, in dem er in seinem Leben seine vernünftigen Pflichten von der Ehe bis zum Beruf realisiert und somit sein Leben als Aufgabe begreift. Kierkegaard sieht hier die Gefahr, dass der Einzelne in der abstrakten Allgemeinheit seine Individualität einbüßt, indem er ein von starren Konventionen bestimmtes Leben führt. Demgegenüber sieht er ein gewisses Recht der Romantik, der ästhetischen Existenz, die die Möglichkeiten, das Unmittelbare und den Genuss einer einmaligen Existenz feiern. Doch während der ethischen Existenz die Erstarrung droht, bestimmt der ästhetisch Existierende Freiheit als einen Schwebestand zwischen vielen Möglichkeiten. Da er aber die Festlegung als Einschränkung scheut, versäumt er die Wirklichkeit. Dieser Typus erinnert sehr an den Selbstverwirklicher der heutigen multioptionalen Eventgesellschaft. Er sucht das einmalige Erlebnis in der Unmittelbarkeit von zerstreuten Momenten ohne Einheit.

Eine gewisse Ähnlichkeit zu den Beschreibungen der ästhetischen Existenz bei Kierkegaard findet sich im Typus des postmodernen Nomaden, den Zygmund Baumann in seiner 1999 veröffentlichten Schrift „Flüchtige Moderne“ beschreibt. Der postmoderne Mensch lehnt eine abstrakte Identität ab, er öffnet sich der Kontingenz, den zufälligen Begebenheiten seines Daseins, er ist zerstreut in disparate Momente wie der ästhetisch Existierende bei Kierkegaard. Er öffnet sich den Zufällen seines Lebens. Auch die zufälligen Talente seiner Persönlichkeit behandelt er wie der ästhetisch Existierende als äußere Begebenheiten und nicht als Ergebnis der Arbeit an sich selbst. Er bearbeitet das ihm Begegnende als Material eines spielerischen Experimentes mit sich selbst.

Bei Michel Foucault, einem prominenten Vertreter der Postmoderne, gibt es in der Spätphase seines philosophischen Wirkens eine eigenartige Veränderung seiner Ansichten, die man als Verbindung der ästhetischen Existenz und der ethischen Existenz im Sinne Kierkegaards deuten könnte. Er postuliert eine Art Pflicht, die einmalige Existenz zu einem Kunstwerk zu gestalten, was bei ihm der Sinn der „ästhetischen Existenz“ ist. Es scheint hier einen Versuch der Verbindung von ethischer und ästhetischer Existenz zu geben.

Einerseits wird gemäß postmoderner Dekonstruktion das Konzept eines universalen Subjekts zugunsten einer Individualisierung der Existenz aufgegeben. Andererseits wird im

Anschluss an antike Selbstsorge mit Hilfe der „Technologien des Selbst“ eine Selbstdisziplinierung mit dem Ziel angestrebt, sich selbst im Sinne eines Kunstwerkes zu optimieren. Dieses Bemühen begreift Selbstverwirklichung als eine Aufgabe im Sinne der ethischen Existenz bei Kierkegaard.

Eine Spätfolge der postmodernen Haltung Foucaults ist die moderne politisch-linke Identitätspolitik, etwa repräsentiert in der aktuellen sozialen Bewegung **LGBTQIA+** (*Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, Intersexual, Asexual, + Other Sexual*; deutsch: *lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, queer, intersexuell, asexuell, anders-sexuell*). Diese Bewegung bewirkt eine Kästchenidentität, die den Anschein immer individuellerer und pluralerer Existenzen erweckt. Während Foucault die individuelle Unverwechselbarkeit des einmaligen Individuums in der Existenz realisieren wollte, hat sich in der aktuellen Identitätspolitik eine merkwürdige Dialektik vollzogen, in deren Vollzug die postmoderne Dekonstruktion von zwanghafter Identität in neue, identitäre Verengung umgeschlagen zu sein scheint. Hier würde Kierkegaard einen Mikrokollektivismus am Werk sehen. Diese Gruppierungen sind in sich völlig homogen und reduzieren das Ganze der Individualität z.B. auf den Teilaspekt der sexuellen Orientierung. Der Einzelne ist aber im Kierkegaardschen Sinne durch eine Fülle von Identitätsmerkmalen gekennzeichnet. Ein Einzelner-sein verlangt, wie Thomas Bauer sagt, Ambiguitätstoleranz. Der identitäre Reduktionismus scheint demgemäß als Reaktion auf die post-postmoderne Orientierungslosigkeit zustande gekommen zu sein.

Die hier zu beobachtende Zersplitterung der Gesellschaft in bunte Identitäten bewirkt eine Pluralität von Lebensformen, Ethnien oder sexuellen Orientierungen, verfehlt aber wieder den von Kierkegaard in seiner unendlichen Bedeutung und Unvertretbarkeit erkannten Einzelnen. Denn die sehr speziellen Identitäten etwa der sexuellen Orientierung reduzieren die komplexe Individualität auf wenige Bestimmungen wie schwul oder lesbisch oder bi und definieren sich – wie Kierkegaard sagen könnte – durch solche abstrakte Allgemeinheit. Das aktuelle identitätspolitische Authentizitätsstreben verfällt einem Essenzialismus, den die postmodernen Dekonstruierer beseitigen wollten. Infolgedessen werden die Verbindungen der Individuen dadurch, dass sie alle Menschen sind, in den Hintergrund und spezielle Identitätsmerkmale in den Vordergrund gerückt. Das Paradox besteht nun darin, dass sie ihre Rechte unter Berufung auf gleiche Rechte aller Menschen erkämpft haben, also gewissermaßen durch die Forderung der Inklusion in den nun abgelehnten Begriff des allgemeinen Menschen. Es kann dabei zu Situationen kommen, dass alle diejenigen, die nicht zur identitären Gruppe gehören, ausgeschlossen werden. Diese Exklusion geht so weit, dass man den Angehörigen anderer Gruppen das Recht streitig macht, überhaupt über jeweils andere Gruppen zu sprechen, wie etwa Teile der „Me too“-Debatten oder Beiträge zum Thema „Schwarze und Rassismus“ suggerieren.

Das Problem der neuen Identitäten, die auf den Trümmern postmoderner Dekonstruktion entstanden sind, besteht darin, dass die Gefahr der Zerstreung der Persönlichkeit in disparate Momente, wie sie bei Kierkegaards ästhetischer Existenz droht, zwar vermieden wird, dies aber mit einer extremen Reduktion der Persönlichkeiten durch Abgrenzung gegen Andere erkauft wird.